

„Du ahnst es nicht!“

Jeder aufrecht gehende Arbeiter muß sich schämen, einem solch herabgewürdigten Verein als Mitglied anzugehören.“ Es wird bei, daß der deutsche Arbeiterwelt dieses Wort des früheren Corr.-Redakteurs auch im offiziellen Organe dieses Verbandes räumlich und Besserung versprechend näher erläutert wird. „Du ahnst es nicht“, deutscher, zielbewußter Arbeiter, wach unwürdige Verhältnisse dieser Buchdruckerhilfsverband mit seiner Tarifgemeinschaft hat einmüßig lassen. Ich will sie dir haarklein erläutern. Zuerst mit der Arbeitszeit. Der Buchdruckerverband war ja vor vielen Jahren ein Bahnbrecher des Gehnunters-tages, wie er heute der Bahnbrecher für den Neunstunden-tag ist. Das können nur Buchdrucker fertig bringen, die immer schlauer sein wollen als andere. Der vereinbarte (schredlich zu sagen!) Lohnsatz schreibt ferner bei Längerearbeit (Ueberstunden) außer dem Stundenverdienste noch Ertrauensschädigungen vor. Daß die Arbeitgeber sich nach diesem Tarife richten und die Paragraphen als zu Recht bestehend erachten, das kann nur ein Felschen hochgradiger Strich-Dunderel sein. Nur mit wenigen Ausnahmen lassen sich zielbewußte Arbeiter solche Art Lohn nicht in die Hand drücken. Auch der Buchdrucker-Affordarbeiter erhält bei Ueberarbeit keine Entschädigung. Solch unwürdige Entlohnungsweise lassen sich andere Arbeiter nicht gefallen. Sie bekommen für ihr Stüd so und so viel und passen die Dauer der Arbeitszeit der Saison an. Wie wenig der Buchdrucker sich als Arbeiter fühlt, geht auch daraus hervor, daß er für die auf einen Wochentag fallenden Feiertage nach seinem Strich-Dunder-Tarife Lohn beanprucht und auch erhält. Ja, einige wenige Buchdruck-Fabrikherren treiben mit ihren Arbeitern die Strich-Dunderel so weit, daß sie eine kurze Zeit Sommerferien der Fortzahlung des Lohnes gewähren. Leichten Herzens wie ein von Lucanus geholter Minister geht dann dieser entartete Proletarier in die Sommer-fische. Dadurch, daß der Buchdrucker für verlangte Sonntagsarbeit Ausschlag verlangt, macht er sich hochgradig verdächtig, den Sonntag in der Kirche zubringen zu wollen. Religion ist zwar Privatsache, aber solchen Strich-Dunderelchen ist es schon zuzurauen, daß sie bei ihnen Hauptsache ist. Die organisierten Buchdrucker haben zwar schon manchen Kampf mit den Arbeitgebern ausgefochten, aber daß sie den Arbeitslosen Unterstützung zahlen, ist entschieden nicht zielbewußt. Wir sagten einmal einige zielbewußte Genossen gelegentlich einer Ratsefer: „Durch die hohe Arbeitslosen-Unterstützung wird das Klassenbewußtsein untergraben. Wenn der Arbeitslose keine Not leidet, so verstimmt er.“ Beschämt mußte ich mich vor den Kopf schlagen und sagen: „Drei Jahre warst du in Schlesien in dem klaffischen Lande der hunger-leidenden Beden und hast verstimmt, die Blüte des Klassenbewußten Proletariats kennen zu lernen. Nach der pekuniären Lage der Bevölkerung müßte eigentlich der zielbewußte Ruhm Berlins und Hamburgs vor Schlesiens Bergen erblassen.“ Streiten andere Arbeiter, so geben die Buchdrucker das Weid schiefelweise her. „Das ist aber auch alles!“ meinte in einem Privatgespräche der biedere Hannoverische Delegierte zum Wlagoiver Titanen-Kongresse zu mir. Das kann nur daher kommen, daß die Buchdrucker sich schon seit Jahrzehnten in einer der modernen Arbeiterbewegung nicht entsprechenden Weise an hohe Beiträge gewöhnt haben. Da hat die General-versammlung des Formerverbandes in Hannover entschieden zielbewußter gehandelt. Sie lehnte die Einfüh-rung der Arbeitslosen-Unterstützung und Erhöhung des Beitrages um 5 Pf. pro Woche ab. Die biederen Herren Delegierten bewilligten sich 9 Mk. Diktien pro Tag. Doch leben die Klassenbewußten Scherzvereine! Welch unwürdige Verhältnis ist es auch, wenn die Erwählten beider Interessengruppen sich an den grünen Tisch setzen und über Forderungen der Arbeiter beraten. Ein entarteter Repräsentant dieser Auarbeiter verweigert sich sogar wiederholt soweit, mit seinem gesellschaftlichen Schiffe zu renommieren und den Beteiligten für die Ausdauer bei den Verhandlungen seinen Dank auszusprechen. Hier rächen sich die Sünden der Eltern, welche ihrem „Schorsie“ in sträflicher Art und Weise jedenfalls in früher Jugend „Bildung“ gelernt haben. Jetzt, wo er über ein Viertel-jahrhundert im Dienste des Verbandes thätig ist, kann er die Regeln des Anstandes nicht mehr verleugnen. Dies möge genügen zur Charakterisierung des Verbandes und seiner Mitglieder. Bessern wir uns!

Kollegen! Wie lange noch Ihr das Treiben jener Herren, welche das Verbandinteresse angeblich fördern wollen, mit ansehen? Daß jemand besonderen Ansichten Gehör zu verschaffen sucht, ist ja notwendig und dient dem Ganzen. Verschiedene Strömungen in der Gewerkschaft sind immer gewesen und wohl dem Vereinstleben, wenn es so bleibt. Quot capita, tot sensus! Aber jene Gruppe, welche die Kollegenchaft schändet durch Verstärkung der bei anderen Arbeitern gegen die Buchdrucker begabten Gefälligkeiten, die in dem mangelnden Verständnis und teilweise auch in dem Miede der Arbeitermassen ihre Ursache haben, sie schädigen den Verband und die Gewerkschaftsbewegung. Die maßgebenden Faktoren haben diese Art „Opposition“ von vornherein abgeschüttelt. Thuen wir ein Uebriqes. Ist ein Ast faul am blühenden Baume, so muß er abgehauen werden. Das ist der einzige Weg, von welchem ich mir Besserung verspreche.

Döblin, werde hatt!

Hannover.

B. W.-d.

Das Leipziger Gewerkschaftskartell.

In Nr. 90 des Corr. vom Jahr 1893 schreibt der damalige Corr.-Redakteur: „Leipzig. (Buchdrucker und Gewerkschaftskartell.) Am letzten Dienstag tagte hier eine Arbeiterversammlung, in der es ziemlich lebhaft zuging. Einen erheblichen Teil der Anwesenden stellten die Buchdrucker und zwar wurde ihr besonders zahlreiches Erscheinen durch eine Angelegenheit bedingt, die schon des längeren rumort und worin sie eigens engagiert sind. Das von Oberhobheitsanfällen und Herrschafts-gelüsten über die Massen geplagte, aber hauptsächlich seiner Mitleidung wegen nach eigenem Geständnis erschrecklich unfähige Gewerkschaftskartell am Orte beliebte nämlich vor einiger Zeit sich ein neues Statut zuzulegen, in welchem hauptsächlich zwei Punkte Anstoß erregten, nach deren einem das Kartell alle jene Gelder zu seiner Verwaltung und Verfügung einzubehalten will, welche Gewerkschaften für andere als ihre eignen Zwecke, z. B. Streits u. dgl. m., bewilligen, nach deren anderem das Kartell über die „Kampfmittel“ der Gewerkschaften eine Kontrolle auszuüben sich das Recht vnbü-digt. ... In der vorerwähnten Versammlung, die über das Kartell verhandelte, wurde nun von seiten der Buchdrucker das Statut angegriffen und beantragt, obige Bestimmungen auszumachen. ... Im Verlaufe der Debatte ging es natürlich ohne die bekanteten öben und un-haltbaren Vorwürfe einiger gedankenloser Schwämer, deren Urteil durch Sachkenntnis sich nicht im mindesten getrübt zeigte, gegen die Buchdrucker nicht ab. Ein wirkföppiger Jüng-ling, auf dessen Person leider die Schneidergewerkschaft Hoffnungen zu setzen scheint, der bereits über die Sozialdemokratieum schärfer „Radikalismus“ hinweggeschritten ist, drückte seine Geringsachtung der Solidarität der Buchdrucker möglichst tölpelhaft aus, nichtsdestoweniger prä-sentiertere sich dieser lomtische Verächter der gewerkschaftlich bestorganisierten Arbeiterklasse als speziellen Vertreter einer erhöhten Pflege der Gewerkschaftsbewegung seitens der sozialistischen Partei. Ein wortführendes Mitglied des Kartells gab verspätete Rat-schläge, wie wir unsern Neunstundenkampf siegreich hätten durchführen können, er fand das Geheimnis darin, daß sich die Buchdrucker noch besser organisieren hätten sollen. Dabei plädiert derselbe Herr für eine tiefgehende Be-wegung der hiesigen Brauergewerkschaften, die mit Dampf-geschwindigkeit vom Kartell zu einer ein Drittel aller Gewerkschaften umfassenden Augenblicksorgani-sation gelangten, welche beim ersten Windstöße zu einem Bräde zertrübe. Der Redner hielt uns auch einen siegreichen Tischlerstreit entgegen, vergah aber, daß es ein gewaltiger Unterschied ist, ob man für ein paar Pfennig Lohnzulage gegen arme Kleinmeister oder um die prinzipielle Forderung einer Ber-fürzung der Arbeitszeit gegen Großkapitalisten kämpft. Einige Großen Wehrdienst hätten ja auch wir ohne Schwertstreich erhalten können. Den Vogel in den Anfeindungen der Buchdrucker schob der Mann ab, der als Vorsitzender des Kartells zur Einigung und Organisierung der Arbeiter berufen ist. Schon diese seine Rede, ohne die vielen sonstigen Fehler, genügte, die totale Untaug-lichkeit dieses Mannes für die wichtige Aufgabe, der er dienen soll, darzutun. Seit Jahr und Tag jetert dieser Herr, ein Maurer, über die „hohe“ Streikunterstützung, welche die Buchdrucker empfangen, und illustriert seine Begriffe von Solidarität mit der Ansicht, es sei ein Unbild, daß andere Arbeiter, deren Lohn geringer, für streikende Buchdrucker sammelten. Daß die Buchdrucker überhaupt erst Unterstützungs-auforderungen erziehen, als die „hohen“ Unterstützungen längst außer Kurs waren, das weiß der Betreffende, seine Wahrheitsliebe steht aber auf gleicher Höhe mit dem Verständnisse für unsere inneren Organisations- und Arbeitsverhältnisse, die ihm so ganz unbegreiflich sind. Dieser „Organisator“ warf auch den hiesigen Kollegen vor, die Maurer seiner Zeit im Streik nicht aus der Vereinskasse, sondern durch freiwillige Sammlung (und nicht schlecht!) unter-stützt zu haben; Kenntnis des Vereinsgesetzes, das einer eingetragenen Genossenschaft solches streng ver-bietet, ist für einen Gewerkschaftskartellvorsitzenden natür-lich vollkommen überflüssig. Originell äußerte sich auch ein Berufsgenosse dieses Herrn, sein Bestimmungsb-runder und Helfer beim Todeben im Kartell, nach dessen Darstellung die Buchdrucker das reine Wohlleben führen. Doch genug der Blumenlese. Die Versammlung hat gelehrt — was manchem schon vorher sein Geheimnis — daß einige sehr schädliche Konfusionsräte hier als „Gewerkschaftsführer“ herumlaufen, wes-wegen das Gewerkschaftswesen in Leipzig auch mehr als sonstwo daniederliegt. Kollege Nebel führte die Redner gebührend ab und empfahl, die übrigen Arbeiter möchten den Buchdruckern in organisatorischer Beziehung lieber nachstreben, um auch ihre Lage zu ver-bessern; keine Gewerkschaft stände so stark da als die unre, trotz der Niederlage. Die Kampfmittel wählten wir uns selbst und wählten allein ihre Brauchbarkeit zu beurteilen, niemand anders. Auch einige andere Redner entgegneten den Wortführern der Kartell-leitung; so wurde das „demokratische Prinzip“ in der Vertretung der Gewerkschaften ins rechte Licht gerückt. — Wenn wir von dieser Versammlung des längeren Notiz nahmen, so deshalb, weil auf dieselbe in unserm örtlichen Gewerkschaftsleben

steter Bezug genommen werden und von ihr aus eine Veränderung in dem Verhalten der Leipziger Buchdrucker zum Kartell vor sich gehen dürfte. Wahrscheinlich ziehen die Buchdrucker, wie es mehrere andere Gewerkschaften schon gethan, ihre Delegierten aus dem Kartell zurück und lassen daselbe so lange unter sich, bis einmal eine erprießliche Leitung Platz gegriffen, die nicht allerhand Spielereien treibt und Streitigkeiten jeglicher Art sät, anstatt die Agitation und Organisa-tion zu fördern.“

Wir wollen es nach diesen zutreffenden Darlegungen des heutigen Kartellvorsitzenden dem Urteil unserer Leser überlassen, ob die heutige Leitung des Kartells all den Anforderungen entspricht, die es 1893 vermissen ließ. Wir unerseits sind der Meinung, daß auch auf die heutige Leitung voll und ganz das zutrifft, was in obigen Ausführungen mit wünschenswerter Deutlichkeit zu sagen dem heutigen Kartellvorsitzenden ein Bedürfnis war, nämlich, daß die Leitung des Kartells „allerhand Spielereien treibt und Streitigkeiten jeglicher Art sät, anstatt die Agitation und Organisation zu fördern“. Bemerkenswert ist auch die vom heutigen dem damaligen Kartellvorsitzenden gegenüber geäußerte Kritik: „totale Untauglichkeit“, „Unkenntnis der Vereinsgesetze“, ange-zweifelte „Wahrheitsliebe“ usw. „Dieser Herr“, den der ehemalige Redakteur des Corr. und gegenwärtige Kartell-vorsitzende das denkbar schlechteste Zeugnis ausstellt, ist der Maurer Jakob, den jetzt auf einmal Herr Gajch zur zielbewußten Leuchte der Gewerkschaftsbewegung avancieren ließ. Hoffentlich hat sich Herr Jakob inwärtigen die nötigen vereinsgesetzlichen Kenntnisse angeeignet und ist vielleicht auch wahrheitsliebender geworden; allerdings die „totale Untauglichkeit“ ist leider nicht heilbar. Damals war die Vertiefung der Arbeitszeit ein Prinzip, heute ist es Verrat. Es ist schwer, keine Satire zu schreiben! Damals wird ostentativ konstatiert, daß das Kartell von unseren Organisationsangelegenheiten nichts verstände und sich in dieselben nicht einzumischen habe — und heute? Doch, wozu noch viele Worte verlieren, jeder Sag dieses von Gajch geschriebenen Berichtes spricht ganze Hände über Eins und Jetzt und über die Heiligkeit der Mittel zu wohlthätlichem Zweck.

Berichtigung.

Auf den Artikel in Ihrer Sonnabend-Nummer habe ich folgendes zu entgegnen. Der Aufruf zur Unterstützung der streikenden Bauhandarbeiter (nicht Maurer) wurde in einer Vorhandlung des Kartells beschloffen, in der ich sowohl wie Kollege Kressin nicht an-wesend waren, auch von dem Antrage der Bauhandarbeiter um Unterstützung noch nichts wußten. (Der Antrag war beim Kassierer gestellt.) Es handelt sich also bei allen Veranstaltungen um die Unterstützung der Bauhand-arbeiter, was nicht verhindert, daß der Streik kurzweg mit dem Maurerstreik identifiziert wurde, genau wie der Streik der Hilfsarbeiter 1891/92 u. W. mit dem der Buchdrucker. Außerdem hat das Kartell selbstverständlich Vor-kehrungen zu treffen, um einen so einschneidenden Aus-stand wie den der Maurer nicht etwa in einem spätern Stadium an Mangel von Geld scheitern zu lassen, wes-halb es auch einen Situationsbericht der Maurer ent-gegennahm und eine Resolution sät, gemäß welcher die Arbeiterchaft den Streikenden ihre weitestgehende Unter-stützung angebeihen lassen soll. Daran dürften die Ver-würfnisse zwischen den Maurern und ihren Hilfsarbeitern, welche einige heftige Worte zeitigten, nichts ändern. Ihre Behauptungen, bei der Agitation für die Unterstützung der Streikenden sei es nur auf einen Angriff auf „unsere Organisation“ (welche die Resolution einer allgemeinen Verammlung darstellen soll) abgeheben gewesen, ist daher hin-fällig. Ich konnte um so weniger vermuten, daß die „hiesigen Buchdrucker“ auf ihrem Beschlusse vom 15. April (Nichtunterstützung Streikender) beharren würden, als die erwählte Resolution mit ionenden Worten verspricht, daß die Buchdrucker „genau wie bisher im Sinne des Klassen-interesses und auf der Grundlage der Solidarität der Arbeiterchaft Deutschlands für die allgemeinen und großen Prinzipien des arbeitenden Volkes auch in der Zukunft eintreten“ würden.

U. Gajch. Selbstverständlich lag keine Pflicht für uns vor, obige „Berichtigung“ aufzunehmen. Unsere Leser werden auch vergeblich nach einer Widerlegung der von uns nach der Leipziger Volkszeitung gebrachten Thatsachen forschen. Die „Berichtigung“ war also an dieses Blatt einzufenden weit notwendiger. Geradezu komisch muß auf unsere Leser der Versuch dieser „Berichtigung“ wirken, aus der Leipziger Resolution vom 15. April herauslesen zu wollen, daß wir unsere Klassen zu Gunsten derjenigen Gewerkschaften zu leeren hätten, deren Vertreter uns wider den klaren Wortlaut des Kartellstatuts unserer Rechte beraubt, in der Arbeiterwelt denungert und es abgelehnt haben, uns als Arbeiter in dem allgemeint-gültigen Sinn anzuerkennen. Das Leipziger Kartell hat einer einzelnen Person zu Liebe in der prägnantesten Form ausgedrückt, daß die organisierten Leipziger Buchdrucker für die hiesigen Gewerkschaften Luft sind. Die betr. Resolution in ihrem ersten Teil unwirksam zu machen, liegt also nicht in unserm Hand. Wer unsere Organisation den persönlichen Bestrebungen eines Ein-zelnen zu Liebe als arbeitserfindlich behandelt und fortgesetzt herabwürdigt, der existiert für uns nicht und wenn er auch zu Zeiten und aus gewissen Gründen die Buchdrucker glaubt mit der „Solidarität aller Arbeiter“ benügen zu können.

D. Red.

Korrespondenzen.

Berlin. Unter dem Rubrum „Zur Aufklärung“ läßt der Herr Faktor Wimmers (Trowitsch & Sohn) in Nr. 25 des Typographen ein Bombardement von Schimpfwörtern gegen den Unterzeichneten los, das bei den ehrsamem Leinwebern den Glauben erwecken soll, kein Engel sei so rein wie der Herr Faktor Wimmers und seine Druckerei so taristreu, als die von Trowitsch & Sohn! In seinem Zorne gegen mich und seiner Antipathie gegen alles, was mit dem Tarife zusammenhängt, überfiehet der Herr Faktor die von mir in Nr. 61 unter Vereinstellungen des Berliner Berichtes erwähnte Tarifierlegung bei Trowitsch & Sohn, die Arbeitszeit betr., greift vielmehr auf den im November 1895 stattgehabten Zustand des Trowitschen Personals zurück, wobei er die Tatsachen auf den Kopf stellt. Es gewinnt fast den Anschein, als ob Herr W. glaubt, daß uns die näheren Motive dieses Ausstandes nicht mehr im Gedächtnisse sind und er in dem Organe „für alle Nichtverbänder“ darob uns ungeflüßelt verdächtigen und sich unwiderlegt als ein Ketzer des Tarifs aufspielen kann. Wir werden daher sein Gedächtnis etwas auffrischen und an der Hand von Tatsachen beweisen, daß auch unter seiner wertgeschätzten Leitung bei genannter Firma eine Entlohnung nach dem Tarife nicht existiert hat. Wir wollen deshalb das Vergangene, Herr Faktor, Ihnen ein wenig vor Augen führen: Am 2. Dezember 1895 traten 23 Kollegen und 2 Graveure, die sich mit den Buchdruckern solidarisch erklärten, in den Ausstand, und zwar nicht deshalb, weil sie sich auf „Kommando des Unterzeichneten dazu versehen ließen“, wie der Herr Faktor sich äußerlich geschmackvoll beliebt auszubringen, sondern weil der Herr Faktor W., als Vertreter des Geschäfts, ihnen die zuzustehende Entlohnung nach dem Tarife vorenthielt. — Hier einige Proben davon: In der Wochenchrift Echo wurden den Kollegen die Kasseanteile sowie die Artikelüberschriften und Schlußlinien vorenthalten, daselbe ebenfalls in zwei anderen Zeitschriften. Das Brandenburger Gesangbuch wurde ebenfalls nicht taristmäßig bezahlt (Tausendpreis, Richtigungen usw.). Auch wurde der Satz von zwei Bibeln (eithnische und deutsche Beitbibel) sowie das Börsen-Zeichbuch untaristmäßig hergestellt. Entschädigung für Wartezeit, Kasienwechsel und Satzstöße bis zu 30 Zeilen gab es nicht. Die Maschinenmeister bekamen die Extrastunden nicht taristmäßig bezahlt und ebenso wurden den berechnenden Sepern bei den Gewisselstunden nicht der Durchschnittsverdienst, sondern das Minimum bezahlt. — Einer Druckerüberverammlung, wo die hier geschilderten Mißstände besprochen wurden, wohnte auch der Herr Faktor W. bei und versprach, diese Mißstände aus der Welt schaffen zu wollen. Als Tags darauf eine in der Druckerüberverammlung aus Verbandsmitgliedern und Gutenbergsbündlern gewählte Kommission von dem Herrn Faktor W. sein Versprechen eingelöst wissen wollte, verhielt er sich zu den Hauptforderungen ablehnend. Den Kasienwechsel wollte er entschädigen, wenn dadurch ein Schaden ersichtlich sei. Zur Überstundenentschädigung der Drucker könne er keine Bestimmungen treffen, man solle sich dieserhalb an den Obermaschinenmeister wenden. Eine Antwort, die in keiner Weise das Personal befriedigen konnte. Eine Kommission der beiden Vorstände erzielte bei dem Herrn Faktor auch kein andres Resultat. Der Herr Chef war unnahbar. Was blieb unter diesen Umständen dem Personale weiter übrig: entweder weiter zu schustern oder seiner Wege zu gehen, wenn nicht fernernach dem Tarife entlohnt würde. Da die Firma für taristmäßige Entlohnung ihrer Arbeiter nicht zu haben war, so trugen die Gehilfen die Konsequenzen ihres Handelns und legten die Arbeit nieder. Leider zeigten sich die Bundesgenossen des Herrn Faktors, die Gutenbergsbündler, wie immer so auch hier, höchst unsolidarisch. Von fünfzehn daselbst arbeitenden Bündlern traten drei für den Tarife ein, bekamen aber nach drei Stunden schon „Herzklopfen“ und liefen wieder hin. Dem damaligen Vorsitzenden der Berliner Bündler war dieses sehr unangenehm, er konnte aber, weil das Statut des Bundes derartige Handlungen seiner Mitglieder zulaßt, nichts weiter machen. — Daß nun die Verbandsmitglieder mit schwerem Herzen, wie Herr W. im Typographen schreibt, nur auf mein Anraten und um nicht ihre Rechte an unseren Kassen verlustig zu geben, von ihm „rührenden Abschied“ genommen haben, wird kein Leser dieses Blattes so recht glauben wollen, vielmehr der Ansicht sein, daß ihnen beim Verlassen dieser Kondition und bei der „Verabschiedung“ von dem Herrn Faktor eine Zentnerlast vom Herzen gefallen ist. — Sollten aber dem Herrn Faktor obige Ausführungen nicht mehr erinnerlich sein, was bei seiner zunehmenden Gedächtnischwäche uns nicht Wunder nehmen könnte, so wende sich derselbe an Herrn Büxenstein um weitere gefällige Auskünfte. Den Corr. Lesern wollen wir dieselben aber nicht vorenthalten: Nach Anführung eines Berichtes über den Ausstand bei genannter Firma erklärte Herr W. die Forderungen des Personals, bis auf eine, auf Grund des Tarifs für recht und billig und ordnete die Schließung des Prinzipalarbeitsnachweises gegen die Firma so lange an, bis eine schriftliche Erklärung von der Firma, den Tarife anzuerkennen, bei ihm eingegangen sei. Diesem Verlangen kam der derzeitige Chef der Firma noch im Laufe des Tages nach und gab eine diesbezügliche schriftliche Erklärung an den Prinzipalarbeitsnachweis ab. Betr.

der Wiedereinstellung der Ausstehenden schieterte dieselbe daran, daß die Firma sich nur dazu bereit erklärte, acht von den Ausständigen wieder einzustellen, was unersetzlich als nicht angängig zurückgewiesen wurde. — Auf Grund obiger Erklärungen fragen wir nun, wer hat den „Streit willkürlich vom Saune gebrochen“, der Unterzeichnete oder Herr Faktor Wimmers? Warum konnte die mühselige Erklärung an die Vertrauensleute von Seiten des Faktors oder des Chefs, daß man den Tarife anerkenne und nach demselben auch bezahlen wolle, nicht eben so gut ergehen als wie die schriftliche an Herrn Büxenstein? War dadurch nicht alles erledigt? Diese Frage, Herr Faktor W., legen Sie sich einmal vor, und dann werden Sie auch erraten können, wie die Arbeiter in dem Ausstand „gehört“ hat. — Wenn Sie aber fernernach in Typographen der Meinung sind, „daß wir auf Schlechtwegen unsere Leute wieder suchen hineinbringen und dazu ein geheimes Vorstandsbeschlusse an die Mitglieder ergangen ist, ihre Zugehörigkeit zum Verbands zuleugnen“, so würde ich Ihnen thätigst zu viel Ehre erweisen, wenn ich auf Ihr Geschwätz nur ein Wort erwidern wollte. Ihr „Bericht“ im Typographen entbehrt vollkommen jedweder sachlichen Grundlage und strotzt von positiver Unwissenheit; lassen Sie sich deshalb gesagt sein: Ein Geschäft, welches den Tarife bezahlt, dem kann auch jeder Arbeiter recht sein, welche Meinung er auch vertreten möge, wenn er nur seine Arbeit versteht; aber ein Geschäft, welches den Tarife nicht bezahlt, hat alle Ursache, nach der Befinnung jedes Einzelnen zu fragen, ehe es denselben einstellt. Der Verband ist der Tarife und nicht die Marke R.-W.! Stimmt das nicht, Herr Faktor Wimmers?! — Ihre weiteren Ausführungen in dem Typographen-Bericht übergehe ich; es wäre schade um jeden Tropfen Tinte, die ich dazu vergeuden würde, wie ich überhaupt durch meine Erwiderung nicht den Schein erwecken will, als gelte sie für Abwehr auf die mit von Ihnen widerfahrenen Insinuationen. Dieselbe hat lediglich nur den Zweck, Behauptungen nicht aufkommen zu lassen, die den Tatsachen zuwiderlaufen.

Albert Raffini.

Nachschrift. Es ist possierlich mit anzugehen, wie auch die letzte Nummer des vielseitigen Leinwebersblättdens über den Mißerfolg, den die Bündler fortgesetzt in Berlin haben, wiederum Gift und Galle speit. Der Schwindelbassillus ist wie der weiße Schreden in ihre Reihen eingebrochen und kein Reduitus kann Hilfe bringen. Das Däufeln wird immer kleiner und es bemächtigt sich ihrer deshalb eine allerdings leicht begreifliche aber ohnmächtige Wut. Wit nicht mähverstehernder Absichtlichkeit (nach oben) stellt es ehemalige Bündler als unsere Mitglieder hin, bei denen es fraglich erscheint, ob sie in unseren Reihen überhaupt Aufnahme finden können. Den Herren geschieht aber ganz recht, sie ernten jetzt nur das, was sie einst mit Geißel haben. — Mit dem Ausstandsdichten des Leinwebervereins in unseren Reihen ist es aber ein für alle mal Effig, wenn auch seine Ohren eine nicht zu unterschätzende Länge besitzen, so lang sind sie aber doch nicht, um bei uns „pionieren und horchen“ zu können. — Immer deutlicher zeigt dieses Leinwebervöllchen sein wahrhaftes Angesicht. Jeder ansässige Kollege wird sich mit Abscheu von einem derartigen ekelhaften Treiben wenden.

nn. Berlin. Am 22. Juni starb der Seper-Invalide Bernhard Dittich aus Braunsberg im Alter von 54 Jahren an Gehirnverwundung. Leider erfuhren dies die Kollegen der Nordb. Buchdruckerei, in welcher D. ziemlich 17 Jahre (von 1874 bis 1891) konditionierte, zu spät, um diesem wirklich braven Kollegen die letzte Ehre zu erweisen. Es lag dies daran, daß D., welcher im Jahr 1892 Invalide wurde, bald darauf ein Siechenhaus aufsuchte, von wo aus nur spärliche Nachrichten in seinen früheren Wirkungskreis gelangten; als vor einigen Jahren seine Frau starb, zu deren Beerdigung er schon nicht mehr erscheinen konnte, war die Verbindung fast gänzlich abgebrochen. Alle, die ihn näher kannten, werden wissen, wie sehr es diesen tiefenstarken Mann erschütterte, als ihm sein einziger Sohn durch die tödliche Diphtheritis entziffen wurde und war es auch von dieser Zeit an mit seinem Humor vorbei. Als Kollege hat er es verstanden, sich nur Achtung und Liebe zu erwerben und werden wir daher auch nur in aufrichtiger Liebe und Freundschaft seiner gedenken.

Darmstadt. Sonntag, den 20. Juni, tagte hier eine vom Maschinenmeister-Klub einberufene Verammlung, zu welcher Kollege Schmidt-Frankfurt das Referat übernommen hatte. Anwesend waren ferner Kollege Bente aus Mainz als Delegierter, Kollege Sauer-Offenbach als Gast sowie einige Kollegen vom Ortsvorstande. Kollege Keller-Mannheim war trotz Einladung nicht erschienen. Der Vorsitzende Fischer eröffnete die Verammlung mit kurzen Worten, den Zweck derselben klarlegend, und erteilte Kollegen Schmidt-Frankfurt das Wort zu seinem Referate. Derselbe führte aus, daß es ihn sehr freute, in Darmstadt in einer Maschinenmeister-Verammlung sprechen zu können, sei dies doch der beste Beweis, daß die Maschinenmeisterbewegung immer mehr erflarte. Uebergehend zur Besprechung der Vorstandszusammenkunft der Maschinenmeister bemerkte Redner, daß ihm im Monate Mai eine Aufforderung von Seiten des Berliner Maschinenmeistervereins zugegangen sei, die Konferenz zu besuchen, welcher Einladung er Folge geleistet habe, und bedauerte sehr, daß Hamburg nicht vertreten war, aus welchem Grunde konnte nicht ermittelt werden. Redner bedauerte, daß der Kongress viel zu gettig einberufen

worden ist, glaubt jedoch, daß bei einigermaßen gutem Willen der thätigen Personen es möglich sei, den Delegierten bis zum 29. August das nötige Material mit auf den Weg geben zu können. Nachdem Referat noch die Schriftlichebewegung gestreift und hervorgehoben hatte, daß der Zentralvorstand dieser die vollste Aufmerksamkeit geschenkt habe, insfolgedessen wir verlangen könnten, daß auch auf uns einigermaßen Rücksicht genommen würde. Allerdings hätte der Zentralvorstand die Kosten für 25 Delegierte übernommen, womit wir vorläufig zufrieden sein könnten. Redner kam auf die Tagesordnung des Kongresses zu sprechen und bemerkte, daß zum ersten Punkte: „Die Lage der Maschinenmeister Deutschlands“, Kollege Kreisgimar als Referent bestimmt sei, da letzterer der beste und tüchtigste Führer wäre. Mit einem Ausruf an die Nichtverbandsmitglieder, dem Verbands betzutreten, schloß Redner sein dreiviertelstündiges ausführliches Referat. Nach einer kleinen Pause eröffnete der Vorsitzende die Diskussion. Der Vorsitzende des Mainzer Maschinenmeistervereins Bente schloß sich den Ausführungen des Referenten voll und ganz an, erläuterte das Verhältnis zwischen Seper und Druder, wobei er bemerkte, daß die Seper den Maschinenmeister immer als ihren Feind betrachten, daher auch die Klausel bei der Tarifierlegung, fügte jedoch hinzu, daß die Maschinenmeister die größte Schuld treffe, da sie bisher viel zu faumelig waren. Vor allen Dingen wäre es Pflicht eines jeden Kollegen, dem Verbands betzutreten, sobald mühten wir die Bezirks- bzw. Gauverfassungen zahlreicher besuchen und somit wäre uns auch die Gelegenheit geboten, im Gau wie in Generalverfassungen vertreten zu sein. Abdann stellte Redner für die nächste Tarifrevision folgende Anträge: 1. Abschaffung des Ferien-systems, 2. Mehrbezahlung bei Bedienung von zwei und mehr Maschinen, 3. Verbot des Ausschneidens zu Hause. Redner bemerkte, daß, wenn diese Anträge sollten abgelehnt werden, wir gezwungen seien, eine eigne Organisation zu gründen sowie die Gründung einer Hilfsarbeiterorganisation vorzunehmen. Redner war auch der Ansicht, daß die Konferenz etwas zu verfrüht, da es nicht mehr möglich sei, Statistiken usw. was inzwischen auch geschehen ist zu bewerkstelligen, und ersuchte den Gauvorstand, für die Agitation im Gau Mittelrhein vorläufig 50 Mk. zu bewilligen. Mit der Delegation eines Mannheimer Kollegen war Redner nicht einverstanden, da dort sich jetzt keine Bereinigung besteht und da es Kollege Keller nicht der Mühe wert fand, heute hier zu erscheinen. Der Vorsitzende des Darmstädter Maschinenmeister-Klubs Fischer hielt die Konferenz ebenfalls für verfrüht, da es kaum möglich wäre, das ganze Material bis dahin dem Delegierten mit auf den Weg zu geben. Der Redner sprach sich ebenfalls für Ablehnung der Delegation eines Mannheimer Kollegen aus, da Kollege Keller nicht einmal seiner Einladung gefolgt ist. Der Bezirksvorsitzende Hildebrandt sprach seinen Dank für die Einladung; er habe durch die heutige Verammlung eine ganz andre Anschauung von unserer Bewegung erhalten und glaube sogar, daß dieselbe weit früher hätte zu Tage treten müssen, aber nach den letzten Tarifabmachungen hätten sich die deutschen Maschinenmeister erst aus ihrer Lethargie emporgerafft. Redner war der festen Ueberzeugung, daß uns die Mittel vom Verbands- bzw. Gauvorstande zur Verfügung gestellt würden und schloß sich dem Wunsche der Kollegen Schmidt und Bente an, daß die noch fernstehenden Kollegen dem Verbands beitreten. Es sprachen sich noch verschiedene Kollegen im Sinne der Vorrede aus und bedauerte einer derselben, daß nicht die ganze Kollegenchaft Darmstadts die Klarglegungen der Kollegen Schmidt und Bente mit anhören konnte. Kollege Schmidt-Frankfurt machte abdann den Vorschlag, statistische Formulare zu drucken und dieselben an die größeren Städte im Gau zu senden und bemerkte nebenbei, überall da, wo eine Maschinenmeistervereinigung nicht besteht, solche zu gründen. Es wurde abdann Kollege Bente-Mainz beauftragt, dortselbst eine Kommission zu bilden, um die Ausarbeitung einer Statistik und die Agitation thätigst in die Hand zu nehmen, wozu sämtliche Anwesende ihre Zustimmung gaben. Kollege Schmidt-Frankfurt forderte zum Schluß die Anwesenden auf, dem Verbands betzutreten und brachte ein dreifaches Hoch auf das Blühen und Gedeihen des Verbandes aus, in welches sämtliche Anwesende kräftig mit einstimmten. Der Vorsitzende Fischer dankte dem Kollegen Schmidt-Frankfurt für sein ausführliches Referat sowie dem Kollegen Bente-Mainz und ersuchte die Anwesenden, sich zu Ehren dieser Kollegen von den Sten zu erheben. Sodann wurde um 2 Uhr die Verammlung geschlossen. — Am Montag, 21. Juni, fand eine Mitgliederüberverammlung des Maschinenmeister-Klubs statt, in welcher der Vorsitzende die Interessiertheit der Mitglieder bedauerte, da nur 12 Mann der gestrigen Verammlung beizwohnten. Der Erfolg der gestrigen Verammlung war ein derartiger, daß zwei Nichtverbandsmitglieder aus dem Klub austraten, also ihre Flucht ergriffen. Es läßt sich dies nur darauf zurückführen, daß von Verbandsseite aus der Wind etwas scharf weht. — Anfragen und Zuschriften betreffend die statistischen Aufnahmen im Gau Mittelrhein sind zu richten an Kollege Bente, Mainz, Umbach 4, sonstige Anfragen usw. an Kollege Fischer, Darmstadt, Lindenbühlstraße 1.

Dresden. Auf die vom Kollegen Niem am Schluß seiner „Vertichtigung“ enthaltene verächtliche Denunziation eines angeblichen Manuscriptenforschers erwidere ich — da ich zu einer Zeitungs polemik mit Herrn Niem nicht

gewillt bin — kurz, daß meine Ausführungen in Nr. 71 des Corr. auf meinen persönlichen Beobachtungen beruhen und daß von einem Manuskriptenforscher durchaus nicht die Rede sein kann. Ob „Schleier, Hoppe, Grahl“, bleibt sich egal, so lange der „uninteressierte Vertretter“ der S. A. -Ztg. zu denen gehört, die auf ihre Echtheit entweder bezüglich ihrer Mitgliedschaft oder auch bloß der Beziehungen zu den direkt Interessierten geacht sind.
R. Schaffrath.

d. Köln, 5. Juli. Am nächsten Samstag, den 10. Juli, begeht unter allsehrer Kollege Franz Kirch sein 50jähriges Berufsjubiläum in Verbindung mit dem diesjährigen Johannistage. Die Kollegen haben ihr bestes Können aufgewandt, um dem Jubilare die ihm zukommende Ehrung zu erwirken. Kollege Kirch ist einer der wenigen, welche im Jahre 1873 hierorts festhielten am Verband, als unsere wirtschaftlichen Gegenstände unsere feigeigete Organisation zu sprengen versuchten; dafür wurde er allerdings von der „frummen“ Firma Bachem aus Straßenspaster gefest, was ihn aber nicht sonderlich verdroß. — Die Feier selbst wird im Restaurant „Lengerholung“ dahier abgehalten, wozu die Kollegen der umliegenden Ortschaften freundlichst eingeladen sind.

H. Schweinfurt. Am Sonntag, den 27. Juni, fand hier das Johannistfest unter Beteiligung der Mitgliedschaften Würzburg und Bamberg statt. Auch aus Nürnberg, Bad Kissingen usw. hatten sich Gäste eingefunden. Ein nicht zu übertreffender Frühstopp im Hotel zum Deutschen Hause bildete den Glanzpunkt des Tages. Das vom Geschäftsschwager Esmig hergestellte lebensgroße Gutenbergbildnis, die riesigen Dimensionen des Schweinfurter „Schoppens“, das Scrumilid und die taffesten Viedervorträge des Gutenbergvereins Würzburg bleiben unergelicht. Mittags fand im gleichen Lokal ein Mahl zu 80 Gedecken statt, nachmittags großes Gartenfest im Park an der Pfing, leider durch ein Gewitter gestört; ein Längchen im Rosse bildete den Schluß der schönen Feier. Die architektonischen Schönheiten des Rathauses veranlaßten zu „eingehender“ Besichtigung selbst ganz intimer Räumlichkeiten und die neue Verkehrsrastrast unrer Trambahn rief allgemeines Staunen hervor. Gott grüß die Kunst!

R. Zuttlingen. Vor etwa einem halben Jahre wurde hier durch Herrn C. Dählmann die „Graphische Kunstanstalt“ gegründet. Die Verhältnisse dieser „Musteranstalt“, die anfänglich einigermaßen erträglich waren, haben sich nun derart verschlechtert, daß das jetzt vorhandene Personal: 1 Buchdrucker, 1 Lithograph und 2 Steinbruder, sich veranlaßt fühlte, am vorigen Samstag die Kündigung einzureichen. Der Besitzer dieses Eborados, welcher 5 Jahre in Petersburg zugebracht, bebauert es lebhaft, hier nicht die russischen Verhältnisse einführen zu können, indem dortselbst die Gehilfen nach seiner Aussage noch gebrüht und mit Fuhrtritten behandelt werden. Schimpfworte wie faule Bande und andere seinem Verston entstammende Schmeicheleien gehören zur Tagesordnung. Trotz aller Vorstellungen wurde die Drucker nie gerettet. Es lese sich noch viel über diesen „Gromotinsler an der Desmalchine“ sagen, jedoch für heute genug. — Uebrigens sind auch die Verhältnisse in den anderen Druckerien als teine rofigen zu bezeichnen. In der Druckeret Döfinger (Grenz-Vote) herrscht dreizehntägige Arbeitszeit, am Sonntagvormittag vier Stunden unentgeltlich. Die Kollegen, meistens Heilige, scheinen sich als 18 Mark-Männer dabei noch wohl zu fühlen. Etwas besser sieht's mit der dritten Druckeret, aber auch dort herrscht noch immer elfstündige Arbeitszeit. Und diese Verhältnisse in einer Industriestadt mit 12000 Einwohnern!

Aus Frankreich. Bekanntlich wurde im Jahr 1895 in Marseille bei Gelegenheit der gleichzeitigen Tagung der beiden französischen Buchdruckerverbände (Gehilfen und Prinzipale) die Gründung einer Einigungskammer beschlossen. Wie im besondern die Prinzipalität darüber denkt, ist aus der Ansprache des derzeitigen Verbandsvorsitzenden, des Buchdruckerbesizers Barthelet in Marseille, gehalten auf dem daselbst stattgehabten Gehilfenbankett und teilweise wiedergegeben im Corr. Nr. 125 von 1895, zu ersehen. Aber freilich: gut Ding will lange Weile haben, denn die seit jener Zeit gepflogenen Verhandlungen zwischen den gewählten Gehilfen- und Prinzipalvertretern erbrachten über ihre Konstituierung hinaus noch kein für beide Teile verwertbares Ergebnis, wobei jedoch als mildernder Umstand hervortritt, daß die Vereinbarungen meistens auf den schriftlichen Weg sich beschränken mußten und mündliche Beratung der Kostspieligkeit wegen nur einmal stattfinden konnte. Das ist nun in diesem Jahre mit einem Schlag anders geworden. Während der Gehilfenverband nur alle drei Jahre einen „Kongreß“ zusammenberuft, leihtet sich der Prinzipalverband alle Jahre einen solchen; der diesjährige (vierte) fand vom 18. bis 21. Mai d. J. in Paris statt, wozu denn auch die Gehilfenvertreter der Einigungskammer aus den Landesbezirken sich begeben hatten. Außer den drei in Paris anwesenden Gehilfen nahmen sechs Vertrauensmänner aus den größeren Provinzialdruckzentren an den Beratungen teil. Ebenfalls neun Vertreter hatte dazu die Prinzipalität abgeordnet. Laut dem nunmehr veröffentlichten Protokoll beverichte ein durchweg kameradschaftlicher Ton sämtliche Anwesende. Zum ersten Vorsitzenden wurde der Geschäftsleiter des französischen Verbandes der Bucharbeiter, A. Reifer,

als zweiter der Prinzipal Veltin (Paris), zum ersten Schriftführer Prinzipal Jobard (Nion), als dessen Stellvertreter Gehilfe Brodhot (Nyon) gewählt. Der Vorsitzende des französischen Prinzipalverbandes Barthelet (Marseille) hatte seine Abwesenheit von Paris brieflich entschuldigt. Die erste Arbeit dieser sogenannten Commission mihte bestand in Erhöhung ihrer Mitgliederzahl von 18 auf 24 und in der Bezeichnung als ständige (C. permanente). Hierauf entspann sich eine lebhafte Beratung über die Mittel zur Abschaffung bzw. Einschränkung der Gefängnisarbeit der Buchdrucker, ferner in geistlichen oder weltlichen Anstalten usw., die zufolge des von zwei Mitgliedern der Kommission im Laufe des vorigen Jahres aus allen Teilen des Landes zusammengetragenen Sündenregisters durchaus notwendig seien. Zur Erreichung dieses Zieles wird man durch Wort und Schrift bei den Staats- und Ortsbehörden einzuwirken suchen und da ja auch andere Gewerbe unter diesem unlaunern Wettbewerb leiden, der Wunsch eingeflochten: es möchten die Strafgelungen nur zu den der Gesamtwohlfahrt dienenden Unternehmungen verwendet werden, wobei sie dem ehrlichen Arbeiter keine Konkurrenz machen können. — Das Lehrlingswesen, Vertreterstatter Prinzipal Lesebvre, erforderte gleichfalls vielseitige Besprechung; Klagen über unvollständige Befähigung, gewissenlose Ausbeutung, zahllose wichtige Einstellungen Anzulernender im Verhältnisse zur Gehilfenzahl u. dgl. bildeten hierzu die Hauptursachen. Nachdem die Behrdauer auf drei Jahre festgelegt, die Drucklegung des Berichtes zwecks Zusicherung an sämtliche Buchdruckerverbände des Landes beschlossen worden, überwies man die ganze Angelegenheit zur Wiedervorlage in nächstjähriger Tagung dem ständigen Ausschuss. — Ein ähnliches Schicksal mußte am folgenden Tage der nächste Gegenstand der Tagesordnung, welcher der Anregung des Prinzipals Lesebvre zu verdanken ist, erleben. Dieser wünscht die Ausfindigmachung von Mitteln, die geeignet sind zur Vorbeugung von Ausständen oder zur Schlichtung von Streitigkeiten bei Wahrung der beiderseitigen Interessen, also einfach gesagt: ein Schiedsgericht. Die Vertreter der Gehilfenchaft gaben sofort ihre Einverständnis zu erkennen, betonten, daß, wenn dieser Vorschlag schon vor zwanzig Jahren in Wirksamkeit getreten wäre, gar viel Unheil hätte vermieden werden können und manche Kämpfe, die gegenseitig die Gemüter nur erbittern und oftmals das französische Buchdruckerwesen in Frage stellten, ungeschehen geblieben wären. Zur Bekräftigung ihrer Ansicht fehlte es es ihnen nicht an einschlägigen Beispielen. Es sollen in jedem Druckerorte, wo Gehilfen- und Prinzipalverbände bestehen, in gleicher Anzahl Schiedsmänner gewählt werden, die vorkommenden Falles zusammen ihr Urteil abgeben und, sollte hierdurch keine Lösung der Streitigkeit erzielt werden, so sieht eine Berufung an den ständigen Ausschuss in Paris als Einigungsamt offen. Dieser Vorschlag wurde angenommen und dem Ausschuss zur weisern Ausarbeitung nebst Heranbildung solcher Schiedsgerichte übergeben. — Bei der alsdann folgenden Besprechung über die Möglichkeit, die Schmutzkonkurrenz abzuschwächen, war es den Gehilfenvertretern leicht, zu beweisen, daß die Prinzipale in den Verbandsmitgliedern nur eine natürliche und wirksame Bundesgenossenschaft zu suchen hätten. Kämpft der Verband unaufhörlich gegen die Erniedrigung der Löhne, so sollte daselbe auch gegen die Unterbietung von Druckpreisen bei den Prinzipalen gelten. Ein Hand-in-Handgehen beider Teile gewährtliche den sichersten Schutz sowohl gegen unbotmäßiges Anjinnen seitens der Buchhändler oder des Publikums wie auch gegen wenig gewissenhafte Prinzipale. — Ueber eine Anfrage des Prinzipals Labauzelle (Almoges), wie sich der Gehilfenverband zur Frage der französischen Nationaldruckeret stelle (ausführlich dargelegt in Nr. 11 des Corr. von diesem Jahre) baten sich die Gehilfen eine vierwöchige Bedenkzeit aus, nach deren Verlauf eine unumwundene Antwort, inwieweit der Verband seine Unterstützung im angezeigten Falle den Prinzipalen angezeihen lassen kann, erfolgen würde. — Zum Schluß der Verhandlungen gab der Vorsitzende Reifer bekannt, wie er die Verteilung der Arbeiten des ständigen Ausschusses zu regeln gedent, und beräumte die ordentlichen Sitzungen desselben zur Zeit und am Orte der jeweiligen Abhaltung des Prinzipalkongresses an, außerordentliche Zusammenkünfte sollen durch den Schriftführer anberaumt werden. Alsdann sprach er die Erwartung aus, daß jedes einzelne Ausschussmitglied persönlich nach Kräften in seinen Kreisen Propaganda zu Gunsten des angebahnten gegenseitigen Einvernehmens machen und daß der veröblichste Geist, der inmitten der Tagung alle Anwesenden befeelt habe, ein Fingerzeig über die Natur der Beziehungen zu einander für späterhin sein werde.

Rundschau.

Deplaziert. Wir erhalten folgende Postkarte: Berlin, 1./7. 97. Herrn Rezhäuser! Weshalb erhalte ich nicht die Nr. 72 des Correspondenten. Es ist geradezu eine Gemeinheit. Unter Ihrer Leitung ist es jetzt die vierte Nummer, die ich eingekauft. Kommen Sie aber nicht wieder mit einer Briefkastennotiz, worin Sie der Post die Schuld beimesen. Ich war am Dienstagabend 1/8 Uhr auf dem Postamt und da erklärten mir etwa 20 Briefträger, daß am Dienstag keine Zeitung ein-

gelaufen. Ich verlange mit der nächsten Nummer die Dienstagsausgabe oder ich wende mich jetzt an Herrn Döblin. Ich wollte sagen, es war nicht bezahlt, aber es ist schon seit dem 21. v. M. der Beitrag entrichtet. Sie schreiben immer gegen Opposition, dabei sind Sie selbst der Ansicht dazu. Wenn ich pünktlich bezahle, verlange ich auch pünktlich sämtliche Nummern des Quartals. Alb. Wagner, Ruppinerstraße 22. — Zunächst scheint Herr Wagner keine Kenntnis davon zu haben, daß die Redaktion eines Blattes nur dann ein Verschulden trifft, wenn sie das Blatt zu spät fertigstellt. Das ist seit 1. Oktober 1896 auch nicht in einem einzigen Falle geschehen, was bewiesen werden kann. Darüber hinaus fehlt der Redaktion der nötige Einfluß auf die Verendung. Nach eingezogenen Erundigungen steht fest, daß die Nr. 72 in Berlin rechtzeitig von der Post ausgegeben worden ist; ist dies bei einzelnen Postämtern nicht der Fall gewesen, so ist doch klar, daß der Redaktion daraus kein Vorwurf gemacht werden kann. Herr A. Wagner kann beim Zeitungspostamt in Leipzig feststellen lassen, daß fragliche Nummer hier rechtzeitig geliefert worden ist. Eine eventuelle Beschwerde muß daher an die Post gerichtet werden. Selbstverständlich halten wir es unter unrer Würde, auf den weiten Inbalt obiger Postkarte näher einzugehen, sie richtet sich selbst und ist ein klassisches Beispiel für das Verständnis des Schreibers im Zeitungswesen. Interessant ist auch, wie dem „bezahlten Angestellten“, der das „Brod der Kollegen ist“, die Arbeitsfreudigkeit mit Drehsiegeln beizubringen versucht wird.

Herr Brinkmann in Bremen hat den Kollegen Alsius in Emden wie den Corr.-Redakteur mit einer Verleumdungsklage beehrt. Das kommt davon, wenn man die Oppositionellen in unsern Organen der geringsten Beachtung würdigt.

Der Deutsche Faktoren-Bund zählt zur Zeit 487 Mitglieder und hat 2309,76 Mk. Vermögen. Der Sitz desselben befindet sich in Berlin. Als Organ dient ihm die von Herrn A. Stadthagen dort herausgegebene Graphische Welt. Am 26. und 27. Juni hielt der Bund seine erste, mit 14 Delegierten besetzte Generalversammlung ab, deren Beschlüsse ein weitergehendes Interesse nicht haben. Die nächste Generalversammlung soll in Kassel abgehalten werden.

Ein alter Kunstdruck. Bei dem Umbau eines Hauses in Böhrg bei Wittersfeld fand man in einer Mauernische ein in Goldedel gebundenes starkes Buch eingemauert. Dasselbe ist ein alphabetisch geordnetes „Nachschlagebuch zur Heilung von Krankheiten“ durch sogen. Hausmittel. Das Wert ist, wie es am Schluß desselben wörtlich heißt: „Getruht zu Basel durch Michael Fingrin da man zalt nach Christi geburt MDXLIII.“ Die Ausführung ist der damaligen Zeit entsprechend großartig. Das Wert umfaßt 346 Kapitel und das Format ist in Groß-Quart gehalten. In klarer, deutlicher Sprache sind alle Krankheiten, ihre Entstehung und Heilung besprochen. Gegen 500 Holzschnitte (Abbildungen von Pflanzen und Künstlern, welche bei der Herstellung mit thätig waren) erläutern den Inhalt. Das Wert ist im Auftrage Kaiser Karls V. gefertigt und gedruckt. Ein gewissermaßen als Vorwort vorangestelltes Bild des genannten Kaisers sichert dem Drucker Michael Fingrin seine Einnahmen. Eine andre Ausgabe dieses Buches befindet sich im Buchgewerbemuseum zu Leipzig und zwar in der Klemmschen Sammlung unter Nr. 484.

Die Erweiterung des Triester Buchdrucker-Vereins in einen Verein der Buchdrucker des Küstenlandes, wodurch der erstgenannte Verein sich nun auch über Friaun und Görz-Gradiška erstreckt, ist von der betr. Statthalterei genehmigt worden. Unter den verlangten Statutaränderungen befindet sich merkwürdiger Weise die, daß das zu gründende Verbandsorgan nicht obligatorisch einzuführen sei.

Fast zur selben Zeit, wo Gehilfen- und Prinzipalchaft Frankreich ihre Bereitwilligkeit zur gemeinsamen Eintracht öffentlich bekundeten, sah sich der Pariser Gehilfenverein gezwungen, die Druckeret der beiden demokratischen Zeitungen Le Rappel und Le XIX. Seite wegen Erniedrigung des Satzpreises um 40 Proz. und Entlassung aller Verbandsmitglieder, die sich diese Lohnreduktion nicht gefallen lassen wollten, zu sperren.

Der Verleger des Schöneberger Tageblattes, Buchdruckerbesizer Lenz, wurde zu 20 Mk. verurteilt, weil er seinem Blatte durch die Beilugung des Rebenttel's Gemeinde-Zeitung nach Ansicht seines Konkurrenten, dem Herausgeber des Schöneberger Wochenblattes, der sich der Gerichtshof anschloß, den Anstrich eines offiziellen Publikationsorgans habe geben wollen. Die Verurteilung erfolgte auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb. Das Oberverwaltungsgericht entschied, wie mitgeteilt, neulich in Bezug auf den Titel Kreisblatt entgegengesetzt.

Charakteristisch ist ein Beschluß des Fabrikantenvereins in Oberlungwitz, wonach die Mitglieder ersucht werden, ihre Arbeiter zu veranlassen, die im vorigen Winter vereinbarten Löhne auch zur Durchführung zu bringen, im andern Falle würde eine Lohnkürzung eintreten. Es scheint fast als ob dieser Beschluß, welcher inzwischen in seinem ersten Teil ausgeführt wurde, sein Entstehen der Absicht einer Lohnkürzung verdankt, zu welcher Vermutung man kommt angesichts der kurzen Frist, welche den Arbeitern behufs Ausführung der Anweisung gegeben wurde. Die Ein-

Fortsetzung in der Beilage.